

Ich denke, also sage ich was

Der Kabarettist und Comedian Dieter Nuhr gastiert heute mit seinem Programm „Nur Nuhr“ in München

Er besteht darauf, zu Themen wie Islamisten und Facebookshitstorms bereits alles gesagt zu haben, was er zu sagen hat. Vor seinem Gastspiel im Circus Krone spricht Dieter Nuhr stattdessen über den Umgang mit vernichtender Kritik, den erweiterten Blick und sein soziales Engagement.

INTERVIEW mit Dieter Nuhr

Geboren 1960 in Wesel. Er studierte Kunst und Geschichte für das Lehramt. Seit 1987 tritt er als Kabarettist auf, seit neun Jahren präsentiert er im ZDF einen satirischen Jahresrückblick. Nebenbei ist er als Fotokünstler aktiv

AZ: Herr Nuhr, „Nur Nuhr“ heißt Ihr neues Programm. Nur Sie alleine füllen Hallen, Was erwartet die Zuschauer, gibt es einen roten Faden?

DIETER NUHR: Nun, es geht über weite Strecken um Selbstbestimmung. Wir haben Raucherquadrate auf dem Boden, Fitnessstracker am Arm und bedienen uns politisch korrekter Sprache und Sprachinnen. Da hat man das Gefühl, dass man ständig aufpassen muss, nichts falsch zu machen. Ich habe das Gefühl, die Fremdbestimmung wird größer. Das verwirrt mich. Und Verwirrung ist immer lustig.

Welche Vorbilder hatten und haben Sie?

Vorbilder habe ich keine. Als ich anfang, war Hanns Dieter Hüsch eine gute Orientierung, der zog seine Komik aus der Vermischung des Politischen und des Privaten, das fand ich super. Aber inzwischen hat der Kaiser abgedankt, und wir leben im 21. Jahrhundert. Ich sit-

ze am Computer, google, recherchiere in Datenbanken und greife auf eine Milliarde Statistiken im Netz zu. Und ein einziger nicht linientreuer Gedanke führt zum Shitstorm. Das ist nicht mehr zu vergleichen mit früher. Dass der Storm einmal aus Shit bestehen würde, hat niemand vorhergesehen.

Sie haben Bildende Kunst und Geschichte bis zum Ersten Staatsexamen studiert. Kann man das für den kabarettistischen Beruf nutzen?

Der größte Unterschied ist: Das Publikum kommt freiwillig, ein großer Unterschied in der Motivation. Das Recherchieren habe ich im Geschichtsstudium gelernt, im Kunststudium das Nie-zufrieden-Sein mit dem eigenen Werk. Beides ist sehr nützlich.

Wie empfinden Sie den Unterschied zwischen Fernsehen und Bühne?

Die Bühne ist heimlicher, sie ist mein eigentlicher Beruf. Das Fernsehen kommt dazu, man erreicht dort mehr Leute, allerdings dadurch auch mehr Gestalten, die genau wissen, dass jede andere Meinung als die eigene falsch ist und das einem auch mitteilen, gerne verbunden mit Drohung oder Beleidigung. Damit muss man wohl heute leben. Man nennt das Demokratisierung. Eine sehr optimistische Sicht der Dinge.

Welches Feedback ist Ihnen wichtig? Kritiker, Publikum, Social-Media-Feedback, Quoten, Begegnungen im Alltag?

Quoten sind natürlich schon ein guter Gradmesser. Social Media sind nicht mehr aussagekräftig. Facebook ist inzwischen ein Treffpunkt für Schreihälse und Radikale aller Art, religiös, politisch, sonst wie. Das Wichtigste sind für mich die alltäglichen Begegnungen, also das Live-Publikum und was ich auf der Straße erlebe. Das ist extrem positiv.

Wie gehen Sie, obwohl mit nahezu allen Preisen im Humorgewerbe prämiert, mit dem Bashing von Kritikern gegen Sie als vermeintlichen Mainstreamhumoristen um?

Der Mainstream sind ja immer die anderen. Ich komme aus

der Generation, die das erfunden hat, dass es Mainstream ist, zum Mainstream nicht dazugehören zu wollen. Und „Mainstream“ dann als Vorwurf zu formulieren. Das Rum-pöbeln und alles niederbrüllen, was nicht der eigenen Meinung entspricht, ist heute Mainstream. Da bin ich nicht dabei. Ich halte das, was ich sage, für extrem eigensinnig, sonst wäre es auch nicht so erfolgreich. Wenn man das sagt, was alle sagen, hört ja keiner zu. Gerade in Deutschland erzeugt Erfolg aber auch Missgunst. Das ist schade, aber nicht zu ändern.

Sie reisen viel, dokumentieren dies mit TV-Dokus, Büchern und Ausstellungen Ihrer Fotos. Der dadurch entstehende Blick über den Tellerrand, relativiert der unsere Alltagsorgen?

Ja, selbstverständlich. Ich kenne Kabarettkollegen, die glauben, über Welt-politik reden zu können und noch nie über den Hol-landurlaub hinaus gekommen sind. Die globalisierte Welt kann man nur be-greifen, wenn man ab und zu Europa verlässt. Wenn man über Ar-mut spricht, sollte man erlebt haben, was das Wort woanders bedeutet. Das schärft den Blick für das Erhaltenswerte zu Hau-se.

Gab es je Zweifel, den einge-schlagenen Weg zu verlassen?

Mich interessiert Gegenwind überhaupt nicht. Ich sage, was ich denke, nicht was gedacht werden sollte! Das ist die Grundlage für den Erfolg. Da kommen jeden Abend ein paar



Dieter Nuhr hat noch geistreichen Witz für die letzten 100 Jahre auf unserem Planeten.

Foto: Jutta Hasshoff-Nuhr

Tausend Leute zu den Auftritten. Die kommen nicht, weil sie von mir hören, was auch die anderen erzählen.

Kann Kabarett überhaupt eine Wirkung haben?

Die sollte man nicht überschätzen. Die meisten Kabarettisten behaupten seit Jahrzehnten, die Welt ginge unter, Politiker seien dumm, und der Wähler sei ein Depp, denn er merkt es nicht, die ganzen üblichen All-gemeinplätze. Das ist wir-

kungslos, weil es stereotyp ist. Überraschende Blickwinkel schlagen Wellen. Ich versuche, den üblichen Kabarettisten-standpunkt zu verlassen. Wenn ein Standpunkt einen neuen Blickwinkel eröffnet, ist er erst mal interessant und oft auch lustig. Und dann erzeugt er auch Wirkung.

Was kam zuletzt zu kurz, welche Wünsche, Ideen und Projekte haben Sie noch?

Ich mache erstmal weiter,

wenn nötig, so lange, bis mich einer von der Bühne trägt. Meine ganze Strategie ist: Wir haben vielleicht noch 80 oder 100 Jahre hier auf dem Planeten, die fülle ich so gut es geht. Da-nach kann ich mich dann aus-ruhen. Vermutlich. Wer weiß schon, was dann kommt.

Thomas Steierer

Nuhr tritt heute, 20 Uhr im Cir-cus Krone auf. Restkarten an der Abendkasse

Ein schönerer Rahmen

Die Sanierung des Hildebrandhauses ist fertig. Im Sommer 2016 wird das Literaturarchiv neu eröffnet

Das Wort „Kleinod“ ist zu mickrig. „Großod“, so der städtische Kulturreferent Hans-Georg Küppers, wäre die bessere Bezeichnung für die neue Monacensia-Sammlung im frisch renovierten Hildebrandhaus. Wenn es dieses Wort denn gäbe.

Aber der Superlativ wirkt nicht übertrieben: Das Baureferat hat die Bogenhausener Villa ansprechend in den Originalzustand zurückversetzt und gleichzeitig zu einem zeitge-mäßen Ort für Literatur, Ge-schichte und Forschung umge-baut. Errichtet wurde sie zwi-schen 1895 und 1898 als Wohn- und Ateliergebäude für den Bildhauer Adolf von Hilde-brand, dem München den Wit-telsbacher Brunnen am Len-bachplatz verdankt.

Im Winter werden die Räu-me möbliert und die Bibliothek zur Stadtgeschichte sowie die Literatursammlung wieder eingeräumt. Im Frühsommer 2016 steht das Haus an der Ma-ria-Theresia-Straße in Bogen-hausen dann wieder für die Be-sucher offen.

Neben dem Lenbachhaus und der Villa Stuck ist das Hil-debrandhaus die dritte Künst-lervilla der Stadt München, die denkmalgerecht saniert und behutsam erweitert wurde. Der Besucher kommt nun durch den Lesegarten über einen verglasten Anbau und das bisher vermauerte hohe Tor ins ehemalige Atelier. Das riesige Bücherregal an der Ostwand zierend bald auch kleinere Ab-güsse und Bildwerke Hilde-brands aus dem Besitz der Staatsgemäldesammlungen.

Die bauliche und konzeptionelle Neuausrichtung zielt auf eine Öffnung des Archivs, in dem sich etwa 200 Nachlässe von Schriftstellern wie Frank Wedekind, Annette Kolb, Fan-ny Gräfin zu Reventlow oder

Ludwig Thoma befinden. Eine Dauerausstellung informiert bald über das literarische Mün-chen zur Zeit von Thomas Mann. Wechselausstellungen werden auch Originaldoku-mente präsentieren.

Ein weiterer Raum infor-miert über die bewegte Ge-schichte des Hauses: Nach 1933 musste der Sohn des Bild-hauers als Gegner der Nazis Deutschland verlassen. Er ver-kaufte die Villa an Elisabeth Braun, die Tochter einer allein-gesessenen jüdischen Münch-ner Kaufmannsfamilie. Sie ge-währte bis 1941 jüdische Bür-ger Obdach, ehe sie mit ihnen ins litauische Kaunas verschleppt und ermordet wurde.

Die ebenfalls im Hildebrand-haus beheimatete Bibliothek zur Geschichte Münchens war bisher eine Präsenzbibliothek. Künftig kann ein Teil dieser 150 000 Bücher auch ausgie-len werden. Im Obergeschoss wird eine Bibliothek zur Ge-schichte der Familie Mann ein-gerichtet. Im Zentrum steht je-doch die lebendige Arbeit des



Der neue, verglaste Anbau am ehemaligen Atelier des Bildhauers Adolf von Hildebrand.

Foto: Eva Jünger

bayern- und bundesweit be-deutenden Literaturarchivs, das durch Veranstaltungen und Vermittlungsarbeit noch stär-ker als bisher nach außen wir-ken soll. „Ich wünsche mir, dass künftig bei einem Spazier-

gang am Bogenhausener Isar-hochufer ein Abstecher in die Monacensia ganz selbst-verständlich dazugehört“, sagt die Leiterin Elisabeth Tworek.

Die im Herbst 2013 begonne-ne Sanierung des Gebäudes

kostete 9,3 Millionen Euro. Aber damit ist es nicht getan. Derzeit wird an der Digitalisie-rung der Bestände gearbeitet, zu denen ein wichtiges Archiv von Münchner Zeitungen ge-hört. Robert Braunmüller